

Der Bakonyerwald.

Eine pflanzengeographische Skizze.

Von

Dr. A. Kerner.

Unter dem Namen „Bakonyerwald“ wird von den Geographen der Höhenzug verstanden, welche von dem nordwestlichen Ufer des Plattensees zur Donau hinaufzieht, und die grosse ungarische Ebene von der kleinen trennt. Gewöhnlich wird derselbe als Ausläufer oder Vorlage der Alpen angesehen, und in der That lassen sich niedere tertiäre Hügelketten, welche die südliche Einfassung des kleinen ungarischen Beckens bilden von dem besprochenen Höhenzuge aus, längs des rechten Raabufers bis an die steirische Gränze hin verfolgen; anderseits aber erscheint eine Trennung der Berge um Gran, die man als die Endigungen dieses Höhenzuges ansieht, von den gegenüberliegenden Bergen am linken Donauufer, welche letztere man schon zu den Karpathen rechnet, als eine sehr gezwungene, und ist ebenso unnatürlich, als es unnatürlich wäre, jenen Theil des böhmisch-mährischen Gebirges, welches die Donau in Oesterreich übersetzt, und sich noch südlich dieses Flusses ausbreitet, von der Hauptmasse zu trennen, als isolirtes Gebirge zu behandeln, oder wohl gar mit den Alpen in Verbindung zu bringen.

Wenn man die geognostischen Verhältnisse der orographischen Einteilung zu Grunde legt, so wird man versucht, den südlich der Donau zwischen der grossen und kleinen ungarischen Ebene gelegenen Höhenzug, dessen geognostisches Centrum die Trachytberge von Wissegrad sind, als einen Theil der nördlich von diesem Strome so entwickelten trachytischen Gebirge anzusehen, um so mehr als die an der Donauenge bei Gran und

Waitzen gegenüberliegenden Berge so ganz und gar mit einander übereinkommen. Andererseits scheint es gerechtfertigt, den besprochenen Gebirgszug mit dem Trachytzuge von Gleichenberg und den an der Raab in Steiermark sich erhebenden Basaltkegeln von Rigersburg, Kapfenstein und Feldbach, ebenso, wie mit den Fünfkirchner Gebirgen unter den Namen „östlicher Vorlagen der Ost-Centralalpen“ zusammen zu fassen, und die ebengenannten steirischen Inselberge als die Ausgangspunkte zweier theilweise unterbrochenen Züge anzusehen, von denen der eine über die vulkanischen Erhebungen des Somlyó an die Ufer des Plattensees und von da als Wasserscheide zwischen den Zuflüssen der Raab und Sárviz in nordöstlicher Richtung zur Donau streicht, während der andere zwischen Sárviz und Drau sich in die Baranya hinabzieht.

Das von dem nordwestlichen Uferrande des Plattensees gegen die Donau bis Gran und Ofen hinaufziehende Gebirge wird durch die Thalfläche von Mór (475 W. F.), welche die Raaber Ebene (Raab 342 W. F. Kreil) mit der Stuhlweissenburger Ebene (Stuhlweissenburg 451 W. F. Kern.) verbindet, in zwei Gruppen geschieden. Die nördlich von Mór liegende bis Gran und Ofen hinziehende Gebirgsgruppe wird Vértesgebirge genannt, während die südliche Gruppe zwischen den Zuflüssen der Raab und Sárviz den Bakonyerwald bildet. Die Wasserscheide dieses letzteren Gebirgszuges, dessen pflanzengeographische Verhältnisse in nachstehender Skizze besprochen werden sollen, zieht von Nagy Vásony 633' (B. d.) über den Kabhegy 1896' Δ über die Berge von Szent Gál und Lókút nach Zircz 1316' (Kern.) und von dort über Csetény, Csátka und Sárkány in die Ebene von Mór hinaus. Die höchsten Berge des Bakony liegen an der westlichen Seite dieser Wasserscheide nördlich von dem Kloster Bakonybél, wo der Körös-hegy eine Höhe von 2238' Δ und der Somhegy eine Höhe von 2110' (Kern.) erreichen.

Nur die Mitte dieses Gebirges ist noch mit weiten Wäldern bedeckt, während die gegen die Stuhlweissenburger Ebene vorgeschobenen Höhen zum grössten Theile der Wälder ganz und gar beraubt und theilweise in Ackerland umgestaltet sind. Letztere Höhen, welche sich über Vesprim 886' (B. d.) und Palota 504' (B. d.) hinziehen, umranden einen weiten Morast, der einen Theil der Stuhlweissenburger Ebene ausfüllt, und die Sárviz (Sár Morast, viz Wasser) genannt wird. Sie nimmt alle von den umgebenden Bergen kommenden Gewässer auf, von denen der Csurgo, Séd und der aus dem Plattensee kommende Sió die bedeutenderen sind, und ist durch den in neuerer Zeit durch sie gezogenen Schiffahrts-Canal bedeutend entsumpft worden.

Die umrandenden Höhen mahnen hier und da an das Plateau des Karstgebirges und die Aehnlichkeit wird durch die aus den Klüften des Kalkes an vielen Orten als förmliche Bäche hervorkommenden mächtigen Quellen, die aber oft genug nach kurzem Verlaufe sich wieder verlieren, noch vermehrt. Wesentlich unterscheidet sich jedoch dieses Gebiet von dem Karstgebirge durch seine Fruchtbarkeit. Man zeigt hier den Reisenden die Aecker bei Palota, welche weit und breit den schwersten und besten Weitzen liefern, und nicht ohne Zweifel blickt man anfänglich auf diese Aecker, welche mit vielen tausend meist faustgrossen weissen Kalksteinen besäet sind, und die kaum geeignet scheinen, die Mühe der Bodenbearbeitung zu lohnen. Zwischen diesen Steinen aber liegt eine schwarze Erde, welche an der Fruchtbarkeit dieses Bodens den wesentlichsten Antheil hat. Man erzählt, dass einige Eigenthümer von Aeckern die Steine zu entfernen suchten, diese Arbeit aber alsbald aufgaben, da der Ertrag des Bodens dadurch sich verminderte, eine Erscheinung, die sich vielleicht daraus erklären liesse, dass die Steine einerseits eine fortwährende Quelle anorganischer Bestandtheile abgeben, anderseits aber auch auf die Erwärmung und den Grad der Lockerheit der Bodenkrumme einen für das günstige Gedeihen der Saat nothwendigen Einfluss üben.

Die Flora der hier sich hinziehenden kahlen Hügel zeigt von jener der kahlen Dolomitberge bei Ofen wenig Unterschied. *Helianthemum oelandicum*, *Veronica prostrata*, *Carex humilis*, *Potentilla verna*, *Alyssum minimum* und *montanum*, *Crepis rigida*, *Trinia vulgaris*, *Sesleria coerulea*, *Paronychia capitata*, *Globularia vulgaris*, *Alsine verna*, *Salvia austriaca*, *Adonis vernalis*, *Pulmonaria azurea*, *Carex nitida*, *Vinca herbacea*, *Polygala major*, *Teucrium montanum* und *Dorycnium suffruticosum* sind Pflanzenarten, die ich hier beobachtete, und die dazu beitragen mögen, die Flora dieser meist kahlen nur theilweise mit strauchartigen *Quercus pubescens*, noch seltener mit mageren Eichenbeständen überdeckten Höhen zu charakterisiren.

Wie der Name sagt, ist Bakonybél als die Mitte des Bakonyerwaldes anzusehen, und in der Nähe dieses Ortes erheben sich auch die schon früher erwähnten, noch mit dichten Wäldern bedeckten höchsten Berge dieses Gebirges, nämlich der Köröshegy und Somhegy, von deren Gipfel man einen prachtvollen Ueberblick über die dunklen weiten Wälder des Bakony geniesst. In westlicher Richtung entfaltet sich hier eine weite Fernsicht auf die kleine ungarische Ebene, an der süd-östlichen Seite zieht sich längs der dunklen bewaldeten Höhenzüge die glänzende Fläche des Plattensees hinab, und gegen Osten verliert sich der Blick in die unendliche Ferne der grossen ungarischen Ebene; gegen Norden und Süden jedoch schliessen waldige Bergrücken den Horizont.

Obwohl die Höhe dieser Berge keine so bedeutende ist, dass dadurch ein Wechsel der Vegetation an ihren Abhängen bemerkbar wäre, so lässt sich doch aus einigen, wenn auch sparsamen Thatsachen nachweisen, dass hier eine wesentliche Aenderung der oberen Pflanzengränzen im Vergleich mit westlicher gelegenen Gebirgen nicht stattfindet. Im Vorhinein sollte man vermuthen, dass in einem Höhenzuge, der die grosse und kleine ungarische Ebene scheidet, auf welchen daher das continentale Klima letztgenannter Gebiete nicht ohne Einfluss bleiben kann, eine bedeutende Depression der Pflanzengränzen stattfinden werde, wenigstens lässt sich eine solche in dem Alpenzuge in den östlichen österreichischen Kalkalpen im Vergleiche mit dem westlichen Nordalpen entschieden nachweisen, und wird dort unstreitig durch die grösseren Temperaturextreme bedingt; im Bakonyerwalde scheint jedoch dieser Einfluss der continentalen Lage durch die ausgebreiteten Wälder, welche jedenfalls die Temperaturextreme mässigen, compensirt zu werden, ja es erscheint hervorhebenswerth, dass gewisse schattenliebende Gewächse, die sich in westlichen Ländern an den Fuss der Gebirgszüge halten, hier bis auf die Gipfel emporsteigen. So bildet z. B. *Staphylea pinnata* hier sowohl, auch in dem Vértesgebirge auf Höhen von 1500 — 2000 W. F. streckenweise nicht selten das Unterholz und *Acer campestre*, *Sorbus torminalis*, *Cornus mas* *), *Anemone ranunculoides*, *Corydalis solida*, *Galanthus nivalis* und so manche andere Pflanzen, welche in Süd-Baiern und Oesterreich über 2000' nicht mehr vorkommen, sah ich am Gipfel des 2110' hohen Somhegy noch prächtig gedeihen. Nur die *Quercus*-Arten schienen mir zurückzubleiben; bei dem Umstande aber, dass nur wenige Punkte zu 2000' emporsteigen, wäre es gewagt, hier von oberen Gränzen der Eichen zu sprechen; übrigens sah ich auf Höhen von 1500' noch herrliche Eichenwälder aus *Quercus Cerris* und *sessiliflora*. Nur für die Culturpflanzen zeigen sich hier obere Gränzen gesetzt, und namentlich gilt diess von der Weinrebe, welche am Rande des Gebirgszuges eine eifrige Pflege findet, und dort ein vortreffliches Getränk liefert, in den Gärten von Bakonybél und Zircz jedoch ebenso, wie der Aprikosen- und Pflirsichbaum nur mit Mühe an den Spalieren reife Früchte bringt, obschon Bakonybél nur 950,6 W. F. hoch liegt, eine Höhe, welche auf keinen Fall auch für das Randgebieth als massgebend zur Bestimmung der obern Weingränze angesehen werden darf. So wie die ausgedehnten Wälder, indem sie die Temperaturextreme mässigen, einerseits die Depression oberer Pflanzengränzen in continentalen Gebieten verhindern können, so scheinen sie hier bei dem Weinstocke gerade die entgegengesetzte Wirkung zu haben, indem sie sein Gedeihen schon bei geringer Höhe unmöglich machen.

*) *Cornus mas* wird von den Ungarn „Som“ genannt, und das nicht seltene Vorkommen am Somhegy mag Veranlassung zur Benennung dieses Berges gegeben haben.

So sonderbar diese doppelte Wirkung für den ersten Augenblick erscheinen mag, so findet sie dennoch eine Erklärung darin, dass der Weinstock einer Sommerwärme bedarf, die ihm hier in Mitte ausgedehnter Waldstrecken selbst bei geringer Höhe nicht mehr geboten wird, dass aber anderseits die früher angeführten Gewächse, wie *Staphylea pinnata*, *Galanthus nivalis* u. dgl. entweder Niederhölzer oder krautartige Schattenpflanzen sind, deren Gedeihen in grösseren Höhen weite Wälder nur begünstigen können.

Ein Vergleich des Standes der Vegetationsentwicklung zwischen Ofen und Zircz liess für den Mai eine mittlere Verspätung von 14 Tagen gegen den ersteren Ort erkennen.

Tief eingeschnittene Thäler und enge Schluchten, steile Felswände und schroffe Berggipfel, wie sie uns in den Kalkalpen begegnen, sind hier eine grosse Seltenheit. Das ganze Terrain stellt ein Hügelland dar, in welchem selten ein Thal sich durch längere Zeit verfolgen lässt. Nur wenige Punkte mahnen daher in landschaftlicher Beziehung an die Alpen und auch die so reiche Flora, welche die Schluchten der Kalkalpen charakterisirt, fehlt hier gänzlich. In der Nähe von Bakonybél bietet sich ein Punkt, wo steile Felswände die Ufer eines Baches einengen, der sich zwischen bemoosten übereinandergestürzten Felsblöcken durchwindet; dringt man durch diese Schlucht tiefer ein, so gelangt man zu dem Kerteskö, einer senkrechten Kalkwand, an deren Fuss unter Kalkblöcken mehrere Quellen hervorrieseln. Eine üppige Vegetation bedeckt das moosige Gestein. Stellenweise sind die Felsblöcke ganz mit *Omphalodes scorpioides*, *Chrysosplenium alternifolium*, *Oxalis acetosella* und *Möhringia muscosa* überwuchert, aber ausser dem letzteren Pflänzchen mahnte auch weiter Nichts an eine subalpine Flora. Ich erwähne dieses Umstandes darum, weil sich in dem Zuge der Nordalpen eine grosse Anzahl von Alpenpflänzchen weit gegen die Ebene zu verbreitet findet, und zwar nicht bloss längs dem Ufer der aus den Hochalpen kommenden Bäche und Flüsse, sondern auch auf den niederen Bergen, welche die letzten Ausläufer der Nordalpen bilden, wo man namentlich am Fusse steiler, schattiger und kühler Felswände noch manche Pflänzchen antrifft, die sonst nur in höheren Regionen sich zeigen. Von allen den der Flora der Nordalpen ausschliesslich eigenthümlichen oder dieselbe vorzugsweise charakterisirenden Pflanzenarten fand ich aber auch nicht eine in dem besuchten Gebiete, ein weiterer Beleg für die früher ausgesprochene Ansicht, dass man den Bakonyerwald nicht wie diess von vielen Geographen geschieht, unter die Gruppen der Nordalpen (nördl. Vorlagen der östl. Centralalpen) einreihen darf.

Den grössten Theil des Terrains nehmen noch die Wälder ein. Vorwiegend sind im Herzen des Bakony die Buchenwälder, in einigen Strichen befinden sich auch reine Eichenbestände, und hier und da noch gemischte Laubwälder, die ganz den Charakter eines Urwaldes an sich tragen.

Die Rothbuche gedeiht hier auf eine ganz vortreffliche Weise. So umfangreiche mächtige und schöne Stämme dieses Baumes, wie man sie hier findet, dürften anderwärts wohl zu den Seltenheiten gehören, und es scheint mir sogar sehr annehmbar den Namen dieses Waldgebirges „Bakony“ von buk, die Buche (slav. buk) und hony Heimath herzuleiten, so dass also ursprünglich diese ausgebreiteten Wälder als Buchenheimat, Buchenwald bezeichnet wurden. Die Gipfel und obersten Aeste dieser Buchen sind jedoch häufig abgestorben, ragen dürr und kahl in die Luft empor und geben Zeugnis von der Ueberständigkeit des Waldes. Die tieferen Aeste aber dicht belaubt, reichen sich gegenseitig die Arme und bilden ein dunkles schattengebendes Laubdach, welches von den riesigen sehr regelmässigen Buchenstämmen wie von Säulen gestützt erscheint. Da diese mächtigen Stämme alle in ziemlicher Entfernung von einander stehen, lassen sie den Blick weit hinein in die Tiefe des Waldes dringen, so dass man oft in grosser Entfernung weit im Hintergrunde des Waldes eine Viehherde durchtreiben sieht.

Am Grunde dieser Buchenwälder entwickelt sich selten eine artenreiche Vegetation. Nur schattenliebende zu Herden vereinigte Pflanzen, wie *Asperula odorata*, *Impatiens Nolitantere*, *Carex sylvatica*, *Dentaria bulbifera*, *Cardamine sylvatica*, *Cephalanthera ensifolia*, *Neotia Nidus avis* und *Veronica acinifolia* zeigen sich hier und da auf dem grösstentheils nur mit dürreren Buchenblättern bedeckten schwarzen Boden. An den Waldrändern aber oder dort wo durch das Rinsal eines Baches, durch Blossliegen grösserer Felsmassen oder durch steile Neigung des Bodens eine Unterbrechung in der Einförmigkeit des Waldes hervorgebracht wird, entfaltet sich auch eine viel reichere Vegetation. *Glechoma hirsutum*, *Viola mirabilis*, *Convallaria majalis*, *multiflora* und *latifolia*, *Geranium phaeum*, *Ranunculus lanuginosus*, *Isopyrum thalictroides*, *Corydalis digitata* und *bulbosa*, *Dentaria enneaphyllos*, *Arum maculatum*, *Aconitum Lycoctonum*, *Paris quadrifolia*, *Galanthus nivalis*, *Vicia sylvatica*, *Anemone ranunculoides*, *Atropa Belladonna*, *Prenanthes muralis*, *Asplenium Trichomanes*, *Melitis Melissophyllum*, *Mercurialis perennis*, *Sambucus Ebulus*, *Chaerophyllum temulum*, *Anthriscus sylvestris*, *Asarum europaeum*, *Sanicula europaea*, *Galeobdolon luteum*, *Actaea spicata*, *Melampyrum pratense* gedeihen daselbst im Halbschatten der Gebüsche, und schmücken den Boden mit der Farbenpracht ihrer Blüten. Die Gebüsche selbst an solchen Waldrändern und Waldlichtungen sind vor-

züglich *Viburnum Lantana*, *Evonymus verrucosus*, *Staphylea pinnata* und strauchige *Tilia grandiflora*, *parviflora*, *Acer campestre*, *Carpinus Betulus*, *Ulmus campestris*, *Pyrus torminalis* und *Rosa canina*.

Einen ganz anderen Vegetations-Charakter tragen die Eichenwälder an sich. Sie werden aus allen Eichenarten unserer Flora zusammengesetzt, vorherrschend schien mir jedoch *Quercus Cerris*, am seltensten *Quercus pedunculata* zu sein. *Quercus pubescens* ist im Centrum des Bakony selten, in dem Randgebiete desselben sah ich sie jedoch manchmal reine Bestände bilden.

Die einzelnen Eichenbäume stehen von einander in solcher Entfernung, dass der Grund des Waldes der Besonnung nicht entzogen ist. Dieser ist daher auch nicht so wie jener des Buchenwaldes vegetationsarm, sondern mit dichtem Graswuchse überzogen, er bildet eine Wiese, die auch als solche benützt, und an günstigen Punkten jährlich abgemäht wird.

Die Eichenwälder gewinnen dadurch ein fast parkähnliches Aussehen, und auch hier vermag das Auge so wie bei den Buchenwäldern tief in den Grund des Waldes einzudringen, was namentlich dann der Fall ist, wenn der Wald tragende Boden eine horizontale Fläche darstellt. Selten fehlt weidendes Vieh als Staffage, wodurch wohl das landschaftliche Bild verschönert, die Entwicklung einer reicheren Flora aber gehindert wird, denn unstreitig ist nur der Viehtrieb die Ursache der Armseligkeit der Vegetation in diesen Wäldern; dieselbe ist wenig charakteristisch und bietet uns nur die gewöhnlichsten Pflanzen trockener Wiesen und Viehweiden. *Gnaphalium sylvaticum*, *Ajuga reptans*, *Luzula campestris*, *Pyrethrum corymbosum*, *Fragaria vesca* und *collina*, *Myosotis sylvatica*, *Anthoxantum odoratum*, *Poa pratensis*, *Euphorbia Cyparissias*, *Hieracium Pilosella*, *Carex muricata* und *Schreberi*, *Viola canina*, *Glechoma hederaceum*, *Potentilla argentea* und *alba*, *Betonica officinalis*, *Orchis Morio*, *Euphorbia amygdaloides*, *Galium cruciatum*, *Alsine trinervia*, *Orobus niger*, *Vicia sepium*, *Geum urbanum*, *Aegopodium Podagraria*, *Lychnis Viscaria*, *Briza media*, *Sedum sexangulare*, *Carlina vulgaris*, *Adonis vernalis*, *Trifolium montanum*, *Salvia pratensis*, *Gentiana cruciata*, *Chrysanthemum Leucanthemum*, *Hieracium murorum*, *Cytisus capitatus*, *Polygala vulgaris* sind einige der Pflanzen, welche vielleicht zur Charakterisirung solcher Wiesen, die hier den Grund der Wälder bedecken, beitragen mögen.

Hier und da stehen jedoch die Eichen gedrängter, Hainbuchen, *Pyrus torminalis* und *communis*, *Betula alba* und *pubescens* sind ihnen untermischt, und ein dichtes Unterholz von *Corylus*, *Crataegus*, *Acer campestre* hilft einen etwas dichteren Schatten bilden. Dorthin vermag auch das Vieh nicht so leicht zu dringen, und eine etwas reichere Flora entfaltet sich. *Ranunculus auricomus*, *Trifolium rubens*, *Aquilegia vulgaris*, *Geranium phaeum*, *Pulmonaria azurea*, *Fragaria elatior*, *Veronica officinalis*, *Campanula persicifolia*, *Senecio Fuchsii*, *Epilobium angustifolium*, *Lilium Martagon*, *Sanicula europaea*, *Majanthemum bifolium*, *Phyteuma spicatum*, *Luzula albidula*, *Orobus vernus*, *Asperula sylvatica*, *Pteris aquilina*, *Pyrola secunda* und *minor*, *Viola sylvestris*, *Primula acaulis*, bedecken daselbst neben den früher angeführten den Boden.

Nur in jenen Theilen des Gebietes, wo wegen Schwierigkeit des Transportes, sei diese in der grösseren Entfernung von den Ortschaften oder in dem Mangel fahrbarer Wege gegeben, das Holz fast ganz werthlos wird, findet man noch gemischte Laubwälder, welche als wahre Urwälder angesehen werden dürfen. *Fagus sylvatica*, *Carpinus Betulus*, *Acer Pseudo Platanus*, *platanoides* und *campestre*, *Tilia parvi-* und *grandiflora*, *Fraxinus excelsior* und *Ornus*, *Prunus avium*, *Pyrus Malus*, *torminalis* und *communis*, *Ulmus campestris* und *Populus tremula*, so wie *Quercus Cerris*, *Robur* und *pedunculata*, finden sich hier im buntesten Gemische, und bald dieser, bald jener Baum mehr vorherrschend. Ich sah hier *Acer campestre* als 10 Klaf-ter hohen Baum, und *Populus tremula* sowie *Pyrus torminalis* von nicht geringerer Höhe.

Hier und da drängt sich noch im Grunde des Waldes eine Fülle von Unterholz, gebildet aus *Salix Caprea*, *Evonymus europaeus* und *verrucosus*, *Staphylea pinnata*, *Rosa canina*, *Corylus Avellana*, *Sorbus Aucuparia*, *Viburnum Opulus* und *Cornus mas*, umrankt von *Clematis Vitalba* und *Rosa arvensis*, und auf der tiefen schwarzen Humusschichte modern umgefallene Baumstämme, theilweise schon zur Grundlage für niedrigere Gewächse dienend.

Carex pilosa, *Melica uniflora*, *Asperula odorata*, *Viola sylvestris*, *Ficaria ranunculoides*, *Lathraea Squamaria*, *Galanthus nivalis*, *Aconitum Lycoctonum*, *Allium ursinum*, *Sisymbrium Alliaria*, *Smyrniun perfoliatum*, *Arum maculatum*, *Lunaria rediviva*, *Anemone ranunculoides*, *Scrophularia vernalis*, *Corydalis bulbosa* und *digitata*, *Isopyrum thalictroides*, *Asarum europaeum*, *Oxalis Acetosella*, *Dentaria enneaphyllos* und *bulbifera*, *Chryso-splenium alternifolium* und *Omphalodes scorpioides* charakterisiren die Flora, die sich im Grunde dieser Wälder breit macht.

Hier und da ist eine Waldblösse, wo *Lilium Martagon*, *Smyrnum perfoliatum*, *Orchis pallens* und *fusca*, *Ajuga reptans*, *Hypericum perforatum* und *Geranium phaeum* auftreten.

Wie schon erwähnt, sieht man in diesen schönen Wäldern die herrlichsten Buchenstämme vermodern. Der geringe Werth des Holzes als Brennmaterial an Ort und Stelle lohnt kaum die Mühe der Arbeit des Fällens, und der Transport in holzärmere Gegenden wird durch die zeitweilig kaum fahrbaren Strassen schwierig und so kostspielig gemacht, dass nur geringer Gewinn herauszieht. An einen Transport durch Schwemmen scheint man nicht denken zu wollen, obschon mehrere Bäche als Wasserstrassen für Schwemmh Holz ganz gut geeignet erscheinen. Freilich würde die Unregelmässigkeit des Flussbettes, des Gefälles und der Wassermenge eine Regelung und einen nicht unbedeutenden Kostaufwand nothwendig machen, aber ebenso gewiss lässt sich behaupten, dass ein derlei Unternehmen von günstigem Erfolge gekrönt sein würde. Ein wichtiger Erwerbszweig für die Bewohner des Bakonyerwaldes ist die Verarbeitung des Buchenholzes zu Schiebkarren, Heugabeln und anderen Holzwaaren, die durch Händler von den Erzeugern zusammengekauft und ausgeführt werden. Die ganze zur Erzeugung dieser Waare nothwendige Arbeit wird mit freier Hand mit einer durch Uebung erlangten staunenswürdigen Fertigkeit ausgeführt, und im Sommer entfaltet sich in einem neu angelegten Holzschlage ein ganz eigenthümliches Leben und Treiben. Der Holzarbeiter kauft sich daselbst von dem Besitzer des Waldes eine Gruppe von Bäumen, und errichtet in deren Nähe eine Holzhütte, die gekauften Buchen werden jetzt gefällt, und man versucht die gefällten schlanken Buchenstämme mit der Axt in breite Laden zu spalten. Spaltet sich der Stamm gut, so wird er weiter verarbeitet, spaltet er sich nicht, so wird er nur im günstigsten Falle als Brennholz benützt, häufig aber liegen gelassen und der Vermoderung preisgegeben. Die durch das Spalten des Stammes erlangten Laden werden dann mit freier Hand weiter verarbeitet, und man kommt bei dem Anblicke dieser Arbeit wahrlich in Verlegenheit zu entscheiden, ob man mehr die Fertigkeit oder aber den Unverstand der Leute anstaunen soll, die es noch nicht dahin gebracht, zu solcher Arbeit andere Kräfte, als die ihrer eigenen Hände zu gebrauchen. Die Wohlfeilheit des Brennmaterials hat auch zur Entstehung mehrerer Glasfabriken Veranlassung gegeben. Bei dem Umstande aber, dass hier weit und breit nur Kalkstein auftritt und die Zufuhr des zur Glaserzeugung hier benützten Gesteines ziemlich kostspielig ist, haben diese Glashütten niemals eine besondere Bedeutung erlangt.

Versuchen wir es schliesslich die Merkmale hervorzuheben, welche die Stellung des Bakonyerwaldes in pflanzengeographischer Beziehung bestimmen, so finden wir vor Allem den Mangel alles Nadelholzes, den Mangel

von *Erica*- und *Vaccinium*-Arten bezeichnend. Nur in der nächsten Nähe von dem schönen Cistercienserstifte Zinz. breitet sich ein Nadelholzwald, vorwaltend aus Fichten mit untermengten *Pinus sylvestris*, *Laricio* und *Abies Larix* aus, der aber erst in neuerer Zeit angepflanzt wurde. Ursprünglich wild findet sich nirgends Nadelholz. Die Laubwälder sind nur dort, wo noch gemischte Bestände sich finden als Urwälder anzusehen, und von den vorherrschenden charakteristischen Laubhölzern sind vor Allem *Quercus Cerris* und *Fraxinus Ornus* hervorzuheben, von welchen erstere eine östliche, letztere eine südliche Flora bezeichnet. Auch von den krautartigen Gewächsen hat das Gebiet einige wie *Paronychia capitata*, *Asphodelus albus* u. dgl. mit den südlicher gelegenen Kalkgebirgen gemein, während andere die Flora als eine ost-europäische charakterisiren, was namentlich von *Salvia austriaca*, *Vinca herbacea*, *Smyrnum perfoliatum* gilt. Hervorzuheben ist noch ganz besonders das vortreffliche Gedeihen der Buche, und es ist nicht uninteressant, das hier besprochene Gebiet mit dem Verbreitungsbezirke dem Buche in der alten Welt zu vergleichen. Verbindet man nämlich alle Punkte der Aequatorial- und Polargränze der Rothbuche durch eine Linie so ergiebt sich eine Ellipse, in deren Mitte gerade der Bakonyerwald zu liegen kommt.



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Verhandlungen der Zoologisch-Botanischen Gesellschaft in Wien. Früher: Verh. des Zoologisch-Botanischen Vereins in Wien. seit 2014 "Acta ZooBot Austria"](#)

Jahr/Year: 1856

Band/Volume: [6](#)

Autor(en)/Author(s): Kerner von Marilaun Anton Joseph

Artikel/Article: [Der Bakonyerwald. 373-382](#)